

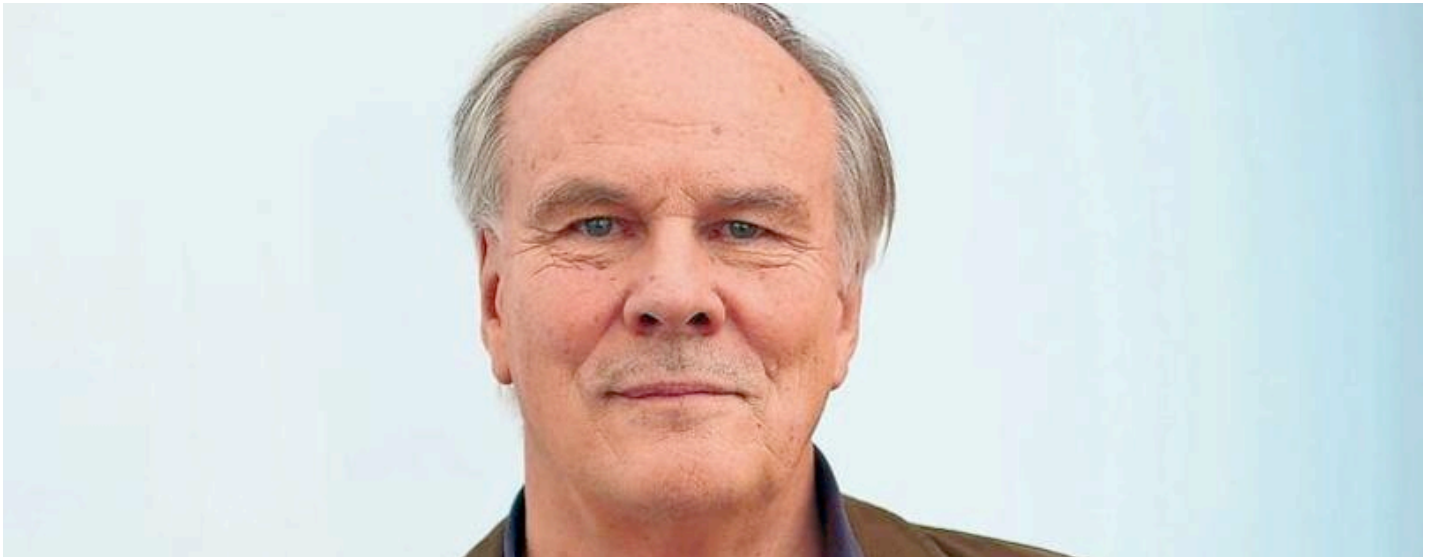
DER TAGESSPIEGEL



9. April 2019
Von Klaus Hübner

Schriftsteller Hans Christoph Buch Der weltläufige Wanderer

Ein Autor, der mit Urteilen nicht geizt: Zu seinem 75. Geburtstag erinnert sich Hans Christoph Buch an die Literaten, die seine Wege gekreuzt haben.



Zwischen Wannsee und Karibik. Hans Christoph Buch. Foto: Marc Tirl/dpa

Die schöne Geschichte, die Jörg Magenau in seinem Buch „Princeton 66“ kolportiert, kommt im „Tunnel über der Spree“ nicht vor: Angeblich habe der junge [Hans Christoph Buch](#), als er das ihm bei der Tagung der Gruppe 47 in Princeton zugeteilte Doppelzimmer zum ersten Mal betrat, tatsächlich geglaubt, seine Gastgeber hätten ihm sogar ein Mädchen ins Bett gelegt. Es war aber Peter Handke. 53 Jahre ist das her.

Jetzt blickt Buch zurück auf seine Anfänge, die prägenden Jahre im „Ostwestberlin“ der 60er und 70er Jahre. „Berlin war trotz oder wegen des Mauerbaus die Hauptstadt der deutschen Literatur.“. Dort lebt der in Wetzlar geborene Diplomatensohn seit 1964. „Det is allet history!“, lautet der Titel seines Porträts von Wolf Biermann, das neben einem Brief an seinen Freund Peter Schneider und Notizen zu Sarah Haffner, Uwe Johnson und Klaus Schlesinger das erste Kapitel vom „Tunnel über der Spree“ bildet.

Tunnel? In den 80er und 90er Jahren war Hans Christoph Buch wesentlich daran beteiligt, dass Schriftsteller aus Ost und West im Literarischen Colloquium am Wannsee über Menschenrechtsverletzungen und Zensur reden und sich über das Schreiben vor und nach der Wende austauschen konnten. Mit dem Motto der Literatentreffen, „Tunnel über der Spree“, bezog man sich auf einen Dichterkreis des 19. Jahrhunderts, dem zeitweise auch Theodor Fontane angehörte.

Kein gutes Haar lässt Buch an Heinrich Mann

Literaturgeschichte in Literaturgeschichten – darum geht es. Man lernt Günter Grass, Martin Walser, Hans Magnus Enzensberger, Siegfried Unseld, Marcel Reich-Ranicki, Reinhard Lettau, H.C. Artmann, Uwe Kolbe, Nicolas Born, Christoph Meckel, Gert Loschütz und zahlreiche andere Literaten näher kennen, auch Buchs Doktorvater Walter Höllerer, bei dem er seine Dissertation unter dem Titel „Ut Pictura Poesis“ einreichte.

Gesehen werden sie alle durch die Brille eines Autors, der mit Urteilen nicht geizt: „Es war schwer, fast sogar unmöglich, mit Günter Grass befreundet zu sein, weil er sich mit Höflingen umgab, die allem, was er sagte, schrieb und tat, ihren Segen erteilten, während er allergisch reagierte auf Kritik und von seinen Freunden Gefolgschaft verlangte... Hinzu kommt, dass er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Kollegen ungebetene Ratschläge gab.“ Immer geht es in diesen leichtfüßigen Porträts von Zeitgenossen auch um das eigene Verständnis von Literatur, und mehrfach bezieht sich Buch dabei auf seine Vorbilder, zu denen Homer ebenso gehört wie Goethe, Chamisso, Kleist, Heine oder Kafka, aber auch erstaunlich viele Russen und der hochverehrte Alejo Carpentier.

Hans Christoph Buch beurteilt die Überlebenskünstler des 20. Jahrhunderts rigider als Hans Magnus Enzensberger, der ihnen im vergangenen Jahr 99 Vignetten gewidmet hat. Kein gutes Haar lässt er etwa an Heinrich Mann, vor allem an dessen Roman „Henri Quatre“, der nichts als eine „Verneigung vor Stalin“ sei, auch wenn es, wie er in anderem Zusammenhang betont, „keinen zwingenden Zusammenhang zwischen der ästhetischen Qualität und der moralischen Integrität eines Autors gibt“.

Politik und Ästhetik versöhnen

Vom [Literaten Hans Christoph Buch](#) kann man nicht sprechen, ohne seine andere große Leidenschaft zu erwähnen, das Reisen. In die Sowjetunion und die USA, nach Kanada, Mexiko, Brasilien und China gelangte er schon als junger Mann. Haiti, wohin sein Großvater um 1900 ausgewandert war, ist ihm zum Schauplatz mehrerer Bücher geworden, auch zu dem seines bekanntesten Romans „Die Hochzeit von Port-au-Prince“ (1984). Seine Reportagen aus Kriegs- und Krisengebieten der Welt, von Liberia und Ruanda über Tschetschenien und Afghanistan bis Bosnien und Kosovo, machten den Autor lesenswerter Romane wie „Baron Samstag oder das Leben nach dem Tod“ (2013) oder [„Stillleben mit Totenkopf“ \(2018\)](#) ebenso bekannt wie seine Fiction.

Einen Kosmopoliten hat man ihn oft genannt. Immer wieder suchte er Politik und Ästhetik zu versöhnen, und damit hat er sich nicht nur Freunde gemacht. „Die Literaturkritik wollte mich immer anders haben als ich bin“, betont Buch in seiner Dankrede zum Schubart-Preis der Stadt Aalen. Dieser Schubart „passt in keine Schublade“, heißt es dort weiter, und das gilt offensichtlich auch für den Redner selbst. Jedenfalls ist er ein Fighter, der sich zu positionieren weiß: „Der Identitätsdiskurs ist eine Falle... Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht: Wir alle haben Patchwork-Identitäten, die es uns erlauben, über politische und soziale, religiöse und kulturelle Grenzen hinweg miteinander zu kommunizieren.“ Am kommenden Sonnabend feiert er seinen 75. Geburtstag.

Quelle: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/schriftsteller-hans-christoph-buch-der-weltlaeufige-wanderer/24196128.html>